Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 2

Artikel: Gulliver

Autor: Trog, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Und Eros Spricht:

Ich hab' nur zwei Geschenke, Menschlein, dir zur Wahl: Die höchste kust — verschmähst du sie: — die tiefste Qual.

Folgst du des Eros Ruf, gewinnst du höchste Lust; Doch fliehst du mich, nimmt Eris Sitz in deiner Brust.

Weh dir, wenn sie, was lieblich ich verband, entzweit, Aus Rosenbüschen Dornen bricht zum blut'gen Streit —

Die rote Flammenblüte haucht sie gelb und blaß, Aus froher Liebessaat entsprießt der gift'ge haß —

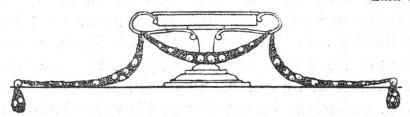
Ein Raß, so toll, megärengleich und furienwild, Daß er bespeit das eben noch geliebte Bild;

Daß er nicht ruht, bis seine Wut es ganz besiegt, Bis es zersleischt zu seinen krall'gen Füßen liegt.

Drum halte stets in treuer hut des Eros Saat; Der Eris brennend Unkraut wuchert früh und spat.

Bedenke: Eris frennt von Eros nur ein Laut; So sehr wir uns auch fliehn, so nah sind wir verfraut.

Emil Rügli.



Gulliver.

Bon Dr. Sans Trog.

or kurzem ist eine neue deutsche übersetzung von Jonathan Swifts weltberühmtem Buche Gulliver's Travels im Verslag von Erich Reiß in Leipzig erschienen. Sie gebärdete sich etwas reklamenhaft als eine literarische Senssation: zum erstenmal erhalte man das Buch in völlig

unverfürzter, d. h. nicht kastrierter Form, und stark wurde betont, daß man diesen Gulliver ja nicht mit den vielen Bearbeitungen des

englischen Originals verwechseln dürfe; daß diese Satire durchaus kein Kinderbuch sei. Kurz, das Buch wurde ungefähr so empfohlen wie die Märchen von Tausend und eine Nacht: ein Buch für Erwachsene, womit man sagen will, daß auch diese Erwachsenen von allen Brüderieanwand= lungen frei sein müssen. Für Tausend und eine Nacht in getreuer übersetzung — wie man sie jett in den Bänden der Inselausgabe hat, wie sie aber weit vortrefflicher die Franzosen in der meisterhaften über= setzung des Dr. Mardrus besitzen — für diese orientalisch üppige und unverhüllte Märchensammlung mag das zutreffen; für Gullivers Reisen aber keineswegs. Wer bei Swift nach Vikanterien oder nach giganti= schen Ungeniertheiten im Stile des Rabelais pirscht, bringt keine Beute nach Haus. Selbst wo der Anlaß zu sinnlichen Ausmalungen gewisser Situationen fast ungesucht sich darbieten würde, selbst da schwenkt Swift sofort ab — es sei nur an die Stelle mit den maids of honour im Land der Riesen, in Brobbingnag, erinnert; wo es schwül und unsauber werden fönnte, heißt es: wherein the reader will excuse me for not being over particular, was der neue deutsche überseter — seinen Namen nennt die Ausgabe nicht — recht umständlich und die englische Konzision zerstörend, so wiedergibt: "viele andere Scherze, die ich nicht allzusehr bis ins einzelne schildern will, was der Leser gewiß entschul= digt". Auch bei der letten Reise Gullivers, im Pferde-Utopia der unaussprechlichen Hounhnhnms, wird man finden, wie Swift allen sexuellen Details aus dem Wege geht.

Das mußte gesagt werden, damit nicht etwa bei ängstlichen Leuten, die das Gulliver-Buch bisher nur in gekürzter, vielleicht gar nur in Jugendschriftzubereitung kennen gelernt haben, ganz falsche Vorstellungen erweckt werden. Daß der damaligen Welt die mannhafte, unverhüllte Offenheit Swifts vielsach zu roh und verlezend vorkam; daß der erste französische übersetzer — Boltaire hatte seinen Freunden in Frankreich die übertragung des Vuches dringend empfohlen — der Abbé Dessonztaines den Gulliver völlig glaubte ummodeln zu müssen — das können wir verstehen, maßgebend ist es natürlich für unsere Würdigung Swifts in keiner Weise. Als Kuriosum darf immerhin erwähnt werden, daß Taine in dem prächtigen Kapitel, das er in seiner englischen Literaturzgeschichte Swift gewidmet hat, gewisse Stellen des Gulliver nicht zu übersetzen gewagt hat, wie z. B. einiges in der Schilderung des Auspsehens der Jahoos. Eine artige Inkonsequenz des unbefangenen Beswunderers Balzacs und Maupassants.

Im Herbst 1726 erschienen Gullivers Reisen. Swift war schon nahe an den Sechzigen. Mehrere Jahre hatte er an dem Werk gearbeitet. Er selbst sagte ihm einen großen Erfolg voraus, einen ebenso großen, wie ihn Bunyans ein halbes Jahrhundert vorher hervorgetre= tenes Buch The pilgrim's progress errungen hatte. Die Prophezeihung ging glänzend in Erfüllung. Als vorzügliches Zeichen für die gute Qualität des Gulliver machte Swift sehr charakteristisch Pope gegenüber geltend, daß ein irischer Bischof gesagt habe, das Buch sei voll unwahrsscheinlicher Lügen und er glaube kaum ein Wort davon. Stolz schrieb Swift an den schon erwähnten Dessontaines, Aritiker hätten erklärt, Gulliver werde so lange Bestand haben als die Sprache, weil er die Laster der Menschen in allen Ländern schildere. Daß Swift die "Versbesserungen" des französischen Abbé nicht billigte, versteht sich wohl von selbst.

Leslie Stephens hat in dem ausgezeichneten Artikel über Swift in dem von ihm so glänzend durchgeführten Dictionary of National Biography, einem Riesenwerk, um das man die Engländer nicht genug beneiden kann, die beiden Seiten von Gullivers Reisen scharf formuliert. Das Werk sei ein Resumé bittern Spottes für die Menschheit, und es sei anderseits ein Lieblingsbuch der Kinder. Was das letztere betrifft, so kommen die beiden ersten Reisen Gullivers fast einzig in Vetracht: die nach Liliput und die ins Land der Riesen, nach Brobdingnag. Mit der dritten, deren Hauptbestandteil die Schilderung der fliegenden Insel Laputa bildet, und vollends mit der vierten in den Pferdestaat können die Kinder wenig anfangen. Gerade für diese beiden, namentlich die vierte, trifft dann aber das erste Charakteristikum des Buches zu: in ihnen gibt sich der Satiriker und Vessimist Swift recht eigentlich ein Fest.

Von dem Lebenslauf Swifts haben wir hier nicht zu sprechen. Die Sonne des Glücks hat diesem geistreichen Iren, den die harte Not= wendigkeit der Eristenzsicherung in den geistlichen Stand getrieben hat, während es ihn immer wieder in das öffentliche Leben lockte. selten nur gelächelt. Die Liebe hat stellenweise seinen Weg bestrahlt, aber auch schwere Schatten darauf geworfen, so daß man die Ausbrüche der Misognnie, die hin und wieder im Gulliver sich finden, psychologisch recht wohl versteht. Die Politik gehörte zu seinen leidenschaftlich gehegten Liebhabereien. Man findet dafür auch im Gulliver der Beweise die Fülle: die schärsste Kritif am staatlichen England seiner Tage nimmt einen breiten Plat ein. Dabei urteilt er durchaus als Parteimann: den Whias hatte er den Abschied gegeben und den Torns sich zugewandt. Den Niederschlag dieser Scheidung in die beiden großen, sich tödlich bekämpfenden Parteiungen findet man in der Liliputerreise. Als die Partei der hohen und die der niedern Schuhabsätze werden sie dort charafterisiert. Die Whias waren unter Georg I. am Ruder. Über sie und den König gießt Swift seinen grimmen Spott aus. Nicht ohne aktuellen Reiz ist es, wenn man liest, wie der Staatssekretär in Liliput Gulliver als zweites gewaltiges übel, an dem das Land franke — neben der genannten Spaltung in die zwei feindlichen politischen Lager — die Gefahr eines Überfalls durch einen sehr mächtigen Feind von außen nennt. Damals drohte die Gefahr von Frankreich; heute fällt die Rolle dieses drohenden Gespenstes Deutschland zu.

Zum Geistlichen fehlte Swift so ziemlich alles. Religiöse Bedürf= nisse hatte er feine; er ist ganz ein Mensch der klaren, hellen Vernunft. Wenn bei Anlaß der Liliputaner von der göttlichen Vorsehung gesprochen wird, so sieht man aus ihrer Berguickung mit dem Staat, wie rein politisch dieser Glaube gefaßt ist: wer nämlich nicht an diese Providenz glaubt, kann kein öffentliches Amt bekleiden; "denn da die Könige sich als die Vertreter der Vorsehung ausgeben (avow themselves, besser: sich offen erklären), so scheint den Liliputanern nichts so absurd, wie wenn ein Kürst Menschen verwendet, die die Macht, unter deren Auspizien er wirkt, leugnen". Alles was gegen die Ratio, das Vernünftige verstößt, ist Swift ein Greuel; und daß ihm gerade dieses unrationelle Berhalten überall begegnet, ist für ihn der Grund seiner unermeglichen Menschenverachtung, die dann in der vierten Reise ihren schärfsten, man kann wohl sagen furchtbarsten Ausdruck findet. Wie er da die Pferde (ganz im Gegensatz zu Octave Mirbeau, der in seinem geistreichen Automobilroman dem Pferde das Zeugnis der größten Dummheit aus= stellt), wie Swift da die Pferde den Menschen gegenüber ausspielt und auf diese, die Nahoos, alle Schmach und alles Widerwärtige häuft, das ist von einem eigentlich grauenhaften Menschenhaß diktiert.

Zu dem Irrationalen, gegen das sich der Ingrimm Swifts richtet, gehört auch der Arieg. Die Stellen in der zweiten Reise Gullivers, die von den Eroberungskriegen, dem stehenden Söldnerheer und den furchtbaren Pulvergeschossen handeln, sind von einem vernichtenden Hohn erfüllt. Der Ersinder dieser zerstörenden Waffen müsse ein böser Geist, ein Feind der Menschheit gewesen sein, meint der König der Riesen, der später sich auch dahin äußert: wer es fertig brächte, zwei Kornähren oder zwei Grashalme auf einem Fleck Boden zu ziehen, wo vorher nur einer wuchs, der mache sich mehr um die Menschheit verdient und tue seinem Lande einen wesentlicheren Dienst, als das ganze Geschlecht der Politiker zusammengenommen. In der vierten Reise Gullivers sommt die Rede nochmals auf die mörderische Ariegskunst, und gleich grimmig lautet die Verurteilung.

Ein anderes Objekt unerbittlichen Hasses sind Swift die Juristen. Die Schilderung eines Rechtshandels in der vierten Reise ist einfach klassisch, und wer der Ansicht ist, das seien übertreibungen, oder es sei bei uns jetzt durchgehend gründlich anders, der muß ein sonderbarer Optimist sein. "Es läßt sich gleichfalls beobachten, daß diese Leute eine eigene Sprache oder einen Dialekt sprechen, den kein anderer Sterblicher

verstehen kann; in dieser Sprache sind auch alle Gesetze geschrieben und sie mühen sich emsig, sie immer mehr auszubauen."

Noch viel andere merkwürdig nachdenkliche Dinge stehen in diesem Buche. So eine Stelle über die Wirkungen des Alkohols: auf der einen Seite eine Steigerung der Hoffnungen und ein Verbannen der Befürchtungen, ein Zerstreuen der melancholischen Gedanken; auf der andern ein frankes, entmutigtes Erwachen, eine Schwächung des Körpers, eine Rürzung des Lebens. So eine Stelle, die sehr stark sozialistisch anmutet: der Reiche (bei den widerlichen Nahoos, d. h. den Menschen) genösse die Früchte der Arbeit der Armen, und der Armen kämen auf einen von jenen tausend. Die Masse des Volkes sei gezwungen im Elend zu leben, indem sie sich tagtäglich gegen geringen Lohn placke, damit wenige im überfluß leben könnten. So eine vergnügliche Stelle über das Schaffen einer Weltsprache, und eine stattliche Anzahl boshafter steptischer Auslassungen über den Betrieb der Wissenschaften, das Recht der Hypothese, die Torheit der Streitigkeiten über verschiedene Meinungen; "denn die Vernunft lehrt uns, nur da zu behaupten oder zu leugnen, wo wir Gewißheit haben, und jenseits unseres Wissens können wir weder das eine noch das andere tun."

Doch wir brechen ab. Nicht um eine Würdigung von Gullivers Reisen, sondern um einen Hinweis auf dieses nun so bequem und billig allen zugängliche Buch handelt es sich hier. Was immer wieder mit neuer Bewunderung erfüllt, ist die prachtvolle Klarheit und Anschaulichkeit des Stils. Der Dichtung der Hounhnhnms, des idealen Pferdestaates, rühmt Gulliver nach: die bis ins kleinste gehende Genauigkeit ihrer Schilderungen. Das macht auch den Ruhm Swifts aus. Die über= sekung wird dieser Exaktheit im ganzen gerecht. Einmal greift der Ausdruck ganz daneben. Es ist die Rede von der fancy, die hie und da die Nahoos ergreift, sich jammernd ohne Grund zurückzuziehen und jeden, der sich ihnen nähert, schroff fortzuweisen: Gulliver erkennt darin ganz deutlich die echten Keime des Spleen, der einzig und allein die Müßigen, üppigen und Reichen packe. Dieses Wort Spleen, das uns allen ja ge= läufig geworden ist und seine ganz typische Färbung hat, durfte unter keinen Umständen mit Hypochondrie übersett werden. Da die Ausgabe auf ihre Vollständigkeit stolz ist, wird wohl die Bemerkung gestattet sein, daß der erste Sat des 9. Kapitels der vierten Reise in der über= sekung vollständig fehlt.



againe agust go ag taga agair aig a greata agus a talaith maide a caoil aige ta theiligith